Kollegienbauten der Jesuiten in Schlesien.

Auszug aus einer Schrift
zur
Erlangung der philosophischen Doktorwürde
bei der
Hohen Philosophischen Fakultät der
Schles. Friedrich-Wilhelms-Universität
zu Breslau

vorgelegt und mit ihrer Genehmigung veröffentlicht
von

Georg Klimpel.

Promoviert: 10. Juli 1923.

HOCHSCHULVERLAG BRESLAU

Schlesische Buchdruckerei und Verlag Karl Vater, Breslau 10, Matthiasstr. 12

BIBLIOTHEEK R. UNIV. LEIDEN

Lebenslauf.

Am 22. Februar 1888 wurde ich, Georg Klimpel, als Sohn des Privatiers Heinrich Klimpel und seiner Ehefrau Anna, geborene Suchantke, zu Breslau, geboren. Meine Konfession ist die evangelische. Ich besuchte die Präparandenanstalt und das Lehrerseminar zu Oels, wo ich am 8. Mai 1909 die Reifeprüfung bestand. Im Auftrage der Regierung zu Breslau verwaltete ich Lehrerstellen in Jordansmühl, Kreis Nimptsch und Karlsmarkt, Kreis Brieg. Am 27. Oktober 1911 bestand ich am Lehrerseminar zu Oels die Prüfung zur endgültigen Anstellung im Volksschuldienste. Am 1. April 1913 berief mich die Regierung nach Breslau, wo ich gleichzeitig definitiv angestellt wurde. Am 29. September 1921 bestand ich vor der Prüfungskommission des Provinzialschulkollegiums zu Breslau die nach § 3 des Ministerialerlasses vom 19. 9. 1919 vorgeschriebene Ergänzungsprüfung zum Zweck des Universitätsstudiums für Volksschullehrer. Seit dem Sommersemester 1919 besuchte ich Vorlesungen an der Universität Breslau. Ich hörte Kunstgeschichte, Germanistik, Neue Literatur, Archäologie, Vorgeschichte und Philosophie. Meinen hochverehrten Lehrern, insbesondere Herrn Prof. Dr. Grisebach bin ich für Belehrung und Förderung zu großem Danke verpflichtet.

Referent: Professor Dr. Grisebach.

Tag der mündlichen Prüfung: 21. Februar 1923.

Die bauschöpferische Kraft der Jesuiten erweist sich im Bau ihrer Kollegien gleichgroß wie im Kirchenbau. Die Kollegien wurden bisher weder zusammenhängend noch monographisch behandelt. Literatur hierüber fehlt fast völlig. Vorliegende Arbeit ist ein monographischer Versuch für Schlesien. Für einige schlesische Kollegienbauten liegen zwar Einzelabhandlungen vor, doch sind sie mehr archivalischer Natur. Hauptaufgabe dieser Arbeit war die möglichst eingehende Aufnahme und Analysierung der Denkmäler.

Die schlesischen Ordenshäuser entstehen in der zweiten Hälfte des 17. und in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts: Glatz 1654—90, Schweidnitz 1664—68, Neiße 1669—90, Sagan 1683—93, Liegnitz 1700—1703, Glogau 1690—1724, Breslau 1728—43. Nicht zur Ausführung kam Brieg. Was von dem fast völlig zerstörten Kollegium in Oppeln erhalten ist, kommt in diesem Zusammenhange nicht in Betracht. Aus Gründen wirtschaftlicher und politischer Art blieben die Kollegien Glogau, Liegnitz und Breslau Fragment. Sagan ist nicht mehr vollständig erhalten. Die schlesischen Kollegien erheben sich über provinzielle Bedeutung durch klare und lebendige Organisierung der Baumasse, Großzügigkeit der Anlage und künstlerische Sicherheit in ihrer Einordnung in den lokalen Zusammenhang, durch den sie oft aber auch in ihrer baulichen Entfaltung geschädigt wurden (Breslau). Zugleich zwängen sie sich

in die jeweilige Peripherie der Stadtbefestigung, was symbolisch für die dauernde Kampfstellung der Bauherren und von nicht zu unterschätzendem Einfluß auf die Grundrißgestaltung ist.

In der architektonischen Durchbildung stellt Glatz einen geschlossenen Vierflügelbau mit Binnenhof, Neiße und Sagan (ursprünglich und mit Einbeziehung der Kirche) einen halbgeschlossenen, Schweidnitz und Breslau ohne Einbeziehung der Kirche einen offenen Dreiflügelbau dar. Für Liegnitz wurde im ersten Grundrißentwurf Knolls (1. August 1698) eine geschlossene Anlage mit zentralisierender Stellung der Kirche projektiert. Überhaupt ist überall die Neigung zur geschlossenen Anlage, dem klösterlichen Charakter entsprechend, spürbar. Damit schließen sich die schlesischen Kollegien dem im ältesten Kollegiatsbau nördlich der Alpen, in Innsbruck 1552 vorgebildeten Typus an. Die Einordnung der Ordenskirche in die Gesamtanlage erfolgt der lokalen Gegebenheit gemäß. Sie wird vollzogen durch direkten Anschluß (Schweidnitz, Neiße) oder durch Verbindungstrakt (Glatz, Breslau) oder durch Einbeziehung der Kirche als Flügel (Sagan, Liegnitz, Glogau).

Die Innenraumanlage zeigt Reihung der Räume an langgestreckten Korridoren, Akzentuierung der Haupträume, Refektorium und Bibliothek, durch Zusammen- und Übereinanderordnung und in der senkrechten Stellung ihrer Längsachse zu der des anstoßenden Flügeltraktes. (Glatz, Neiße, Sagan, Liegnitz.) Die Höhe dieser Räume beträgt in allen Fällen einundeinhalb der Geschoßhöhe. Drei Geschosse sind die Regel, nur Breslau hat vier. Der erste Entwurf von Liegnitz zeigt das Refektorium in paralleler Einordnung in den zugehörigen Flügeltrakt. Auch bei den unvollendeten Kollegiatsflügeln von Glogau und Breslau war eine derartige Lösung geplant. Im allgemeinen sind die Refektorien einschiffig, in einigen Fällen mit besonderem Vorraum und apsidenartigem Abschluß. (Glatz, Sagan.) In Glatz kennzeichnet sich der deutlich abgesonderte Vorraum als Lavatorium (Lavabos noch erhalten), ähnlich Sagan. Die Apside der dem Refektorium entsprechenden Aula im Breslauer Kolleg wird gebildet durch Wanddekoration und Skulpturen. Die Ausstattung dieser Räume entwickelt sich in Stuckierung und Bemalung von der herben Frische frühbarocker Formen in Glatz und der welken Weichheit des Neißer Refektoriums zu der berauschenden Pracht der Aula Leopoldina in Breslau. Analog geht die Entwickelung der Korridore. Von einfachen Kreuzgewölben ohne sonderliche Dekoration (Glatz, Neißer Kollegiatsbau) schreitet sie zu einer kappengewölbten, durch Gurtböden gegliederten und reich dekorierten Bildung fort (Neißer Schulenbau, Liegnitz, Glogau, Breslau). Bemerkenswerte Sonderlösungen spätbarocker Prägung sind die Treppenanlage im mathematischen Turm in Breslau und der Verbindungstrakt ihres Südflügels mit der Namen-Jesu-Kirche, jene durch ihre Bewegtheit und den Reichtum ihrer Empfangsgeste, dieser durch die kluge Sicherheit, mit der eine ungünstige lokale Gegebenheit mittels Durchdringung von Plastik- und Raumkörper zu architektonischer Schönheit sich steigert.

Fassadengestaltung der schlesischen Kollegien. Die älteren Bauten dieser Gruppe zeigen noch deutlich italienischen Einfluß (Glatz), doch ist er um die Jahrhundertswende ausgeschaltet. Anschluß an das sächsische Kunstgebiet findet die Fassade des

Saganer Kollegs in der engen Reihung durchlaufender Pilaster und ihrer gleichmäßigen Rhythmisierung mit den vertikal gebundenen Fenstern. Auch Glogau gehört hierher. Formen des benachbarten österreichischen Frühbarocks nimmt erstmalig Schweidnitz auf (ein bossiertes Sockelgeschoß, auf vorgelegten Postamenten gekuppelte Pilaster, welche die beiden Obergeschosse binden). Ihm folgen Liegnitz, die Neißer Schulenfassade und Breslau. Risalitbildung kündet sich in der Neißer Kollegsfassade an.

Eine schlesische Sonderprägung spricht sich im atektonischen Anschluß der Pilaster an das Hauptgesims aus. Derartige schlanke Gebälksstücke, die sich gelegentlich in aufgestemmte Voluten umbilden, geben der Fassadenphysiognomie einen leichten, schwebenden Ausdruck. (Breslau.) Auch das in „fortlaufende Wellenbewegung versetzte Hauptgebälk" (Wackernagel: „Baukunst des 17. und 18. Jahrhunderts, S. 185) ist gleichen Sinnes. Der Verfasser weist mehrere neue Beispiele hierfür nach — Glogauer Kollegsfassade, alte abgebrochene „Landschaft" in Liegnitz, Schloß Peterswaldau bei Reichenbach. In diesen Fassadenelementen glaubt der Verfasser eine Eigentümlichkeit sehen zu dürfen, die sich mit der fränkischer und schwäbischer Fassaden berührt.

Allgemein haben die schlesischen Fassaden einen mehr zeichnerischen als plastischen Charakter, auch in der verhältnismäßig zurückhaltenden Akzentuierung der Risalite.

Auch der Baukörper als solcher entspricht, ohne unlebendig zu werden, dieser geistigen Haltung. Besonders prägnanten Ausdruck findet diese Verlebendigung im Wiederaufrecken perspektivisch absinkender Gebäudeteile (Treppenturm in Breslau), im Einschwingen der Front, um das Herauswachsen des Bauvolumens zu verdeutlichen (Südfront des Kaisertor-Risalits Breslau), in der vertikalen Faltung an den Risalitecken, um den Seitendruck der sich heranschiebenden Baumasse spürbar werden zu lassen (Südfrontecke des Treppenturmes in Breslau) u. a. m.

Zur Architektenfrage bringt die Arbeit u. a. zwei bisher unbekannte signierte Originalrisse für Sagan und Liegnitz. Der Saganer Riß verzeichnet den bisher unbekannten Architekten Gonzate.

Die Arbeit enthält den Versuch einer Rekonstruktion der Breslauer Universität. Man kann annehmen, daß dem Fassaden-Teil-Aufriß von 1727 (Stadtbibliothek Breslau) ein älterer aus Italien stammender Idealgesamtaufriß zugrunde gelegen hat. Denn das im genannten Teilaufriß enthaltene Mittelrisalit steht in keinerlei architektonischer Beziehung zu dem darüber gezeichneten Turmprojekt. Vielmehr deutet es in seiner Durchbildung auf einen nämlichen weiteren Aufbau wie den des mathematischen Turmes hin. Auf Grund dieses Rudiments eines älteren Planes erfolgte der Rekonstruktionsversuch. Außer ihm liegen etwa 30 bisher nicht veröffentlichte graphische und photographische Aufnahmen der behandelten Denkmäler bei.

Gedruckt mit Genehmigung der Hohen Philosophischen Fakultät der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität.